

Sozialer Wandel

Kleining, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleining, G. (1991). Sozialer Wandel. In L. Roth (Hrsg.), *Pädagogik: Handbuch für Studium und Praxis* (S. 194-203). München: Ehrenwirth. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37243>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

1 Begriff, Bedeutung

Soziale Wandlungen sind im weiteren Sinne alle Veränderungen gesellschaftlicher und ideologisch/kultureller Art als Folge und in Wechselwirkung mit Veränderungen in der physischen Umwelt, den biologisch-demographischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen eine Gesellschaft lebt. Im engeren Sinne versteht man unter sozialem Wandel nur diejenigen Veränderungen, die als charakteristisch angesehen werden zur Kennzeichnung der Lebensform eines bestimmten historischen Zeitabschnitts, etwa des Liberalismus oder der Moderne. In diesem Sinne sind Aussagen über sozialen Wandel immer Geschichtsinterpretationen.

Das Bewußtsein von Veränderungen als umfassendes Kennzeichen des Lebens ist schon in der klassisch griechischen Philosophie ausgeprägt (HERAKLIT). Geschichtsbe-
wußtsein im modernen Sinne geht auf die Aufklärung und die Romantik zurück und steht im Zusammenhang mit erheblichen ökonomischen, demographischen und politischen Veränderungen und Krisen der Zeit. Die Hoffnungen auf eine Verbesserung der Lebensumstände einerseits und die unbeabsichtigten Folgen von Ökonomie und Politik andererseits (massenhafte Armut, Verstädterung, Bevölkerungsexplosion, Umweltzerstörung usw.) haben besonders seit der Industrialisierung eine Reihe von Utopien und Theorien über Art und Richtung gesellschaftlicher Veränderungen hervorgebracht. In heutigen komplexen Gesellschaften sowohl mit kapitalistischen als auch sozialistisch orientierten Wirtschaftsformen, die über Verwaltungs- und Planungsbükratien geleitet werden und auf Massenloyalität angewiesen sind, wurde die Bewertung von sozialen Veränderungen (»Trends«) durch die Bevölkerung zunehmend wichtig. Staatliche, politische, religiöse, wirtschaftliche Institutionen haben sich dezidiert dem Umgang mit Veränderungen verschrieben, den Reaktionen auf »natürlichen« Wandel, der Erforschung und der Beeinflussung von Entwicklungen.

Wissenschaftliche Theorien über sozialen Wandel beziehen sich auf *alle* gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche, von Handlungs- und Interaktionsarten in verschiedenen Lebensfeldern (Arbeit, Familie, Freizeit) über Institutionen und Organisationen wirtschaftlicher, familiärer, politischer usw. Art, Bildungs- und Herrschaftsformen, gesellschaftliche Großgruppen und Lebensstile (Klassen, Schichten, ethnische Gruppen, Subkulturen), Norm- und Wertesysteme, kulturelle und geistige Zeugnisse bis zu komplexen Gesellschaften, Staatsverbänden und der »Weltgesellschaft«. Gegenstand sozialen Wandels sind sowohl gesellschaftliche Strukturen (ökonomisch, sozial, ideologisch) als auch Erscheinungen der »Oberfläche« wie Sprachformen und Mode. Soziale Veränderungen werden kurz-, mittel- und langfristig erfaßt und prognostiziert.

2 Alltagstheorien

Alltagstheorien über sozialen Wandel entstehen als »naive« Reaktionen auf erlebte und vermutete Veränderungen. Sie sind das Ergebnis ideologischer und normativer Bedingungen in einer Gesellschaft, vermittelt durch familiäre und außerfamiliäre Erziehung, zumeist tradiert. Aus vergangenen und fremden Kulturen sind sie uns durch Mythen, Märchen, religiöse Schriften und Kunst zugänglich, aus unserer Kultur auch durch Sozialforschung. Da die Wichtigkeit von Alltagstheorien erst in den letzten Jahrzehnten erkannt wurde (SCHÜTZ / LUCKMANN 1979), sind Alltagstheorien über Entwicklung noch wenig erforscht, obgleich sie die Ansichten von Menschen über ihren Lebenszyklus und die Welt mehr bestimmt haben als wissenschaftliche Theorien. Derzeitige Weltbilder scheinen bestimmt zu sein von

- der Idee, die Zeit entwickle sich sehr rasch und sei von Sachlichkeit und Rationalität bestimmt,
- das Private sei vom Öffentlichen getrennt, sei gekennzeichnet durch Gemeinschaft und organisch-zyklische Abläufe (Werden und Vergehen) (KLEINING 1990).

3 Klassische Theorien

Wissenschaftliche Theorien versuchen dagegen, die wirkliche gesellschaftliche Entwicklung zu fassen. Alle Annahmen über Bedingungen, Ursachen und Folgen sozialen Wandels sind zugleich Annahmen über die Natur des Gesellschaftlichen. Die »klassischen« Theorien sind durch Bestätigung, Modifikation und Negation immer noch weitgehend bestimmend für die modernen. Besonders wichtig sind die positivistischen, dialektischen und evolutionären Theorien über sozialen Wandel.

3.1 Positivismus, Fortschrittstheorie: AUGUSTE COMTE

Die erste rein soziologische Theorie ist die vom gesellschaftlichen Fortschritt. Mit der frühbürgerlichen Emanzipation des Individuums von den Zwängen der Feudalherrschaft und der klerikalen Unterdrückung, der Autonomie der Städte, der Veralbstandigung des Handelskapitals ging die Entstehung der modernen Naturwissenschaft einher, der klassischen Mechanik, der Astronomie, der Chemie und Biologie. Die Aufklärung schuf die Idee des modernen bürgerlichen Individuums, die Französische Revolution versuchte, diese Idee in politische Praxis umzusetzen. Die Entwicklung der Menschheit schien zu einem Idealzustand des menschlichen Zusammenlebens fortzuschreiten. Aufklärung hieß Gebrauch des Verstandes und der Vernunft und damit zugleich Bildung. Schon CONDORCET (1794) hatte den Aufstieg der Menschheit von Aberglauben und Vorurteil zur Herrschaft der Tatsachen postuliert und keine Grenzen der Vervollkommenung des Menschen gesehen. COMTE (1830–42) entwarf sein *Dreistadiengesetz*, das die Entwicklung der Menschheit vom theologischen zum metaphysischen und zum positiven Stadium behauptete. Im theologischen Stadium bestimmen religiöse Erklärungen das Weltbild (Fetischismus, Poly- und Monotheismus), in der Übergangsform des metaphysischen Stadiums herrscht die spekulative Philosophie. Das positive oder reale Stadium ist erreicht, wenn nur noch Beobachtung der Tatsachen, Experiment und Verstand gelten, »rationale Positivität«. Fortschritt also durch Wissenschaft, die sowohl die

Naturgesetze als auch die der Gesellschaft immer vollständiger erforscht, ohne sie jedoch jemals ganz erkennen zu können. Damit tritt der Geist von seiner »Kindheit« über in sein »Mannesalter«, sowohl beim Individuum (ontogenetisch) als auch bei der Gattung (phylogenetisch).

3.2 Materialistische Dialektik, Entwicklung durch Widersprüche:

KARL MARX und FRIEDRICH ENGELS

Die zweite Gesellschaftstheorie des 19. Jahrhunderts, die Grundlage wurde für moderne Theorien, ist der historische Materialismus. Die Theorie reagiert auf die ökonomischen Krisen, die Konzentration des Reichtums bei massenhafter Armut und die sozialen Probleme der beginnenden Industrialisierung. MARX und ENGELS erklären gesellschaftliche Veränderungen als in Zusammenhang stehend und in letzter Instanz als bestimmt durch die Verhältnisse, die Menschen eingehen, um ihren Lebensunterhalt zu produzieren, also durch die Veränderungen der gesellschaftlichen Arbeit (Basis-Überbau-Theorie, Materialismus) (MARX 1859). Die Entwicklung von Produktivkräften (menschliche Arbeitskraft, Rohstoffe, Werkzeuge im weitesten Sinn) gerät in Widerspruch zu den Bedingungen, unter denen die Produktion und Reproduktion des Lebens erfolgt (Produktionsverhältnisse, Eigentumsverhältnisse). Periodisch auftretende Krisen, soziale Unruhe und, daraus entstehend, revolutionäre Umwälzungen sind die Folge. Die überschaubare Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen, sie gliedert sich nach der Art, in der sich die jeweils herrschende Klasse die Arbeitsprodukte der Unterdrückten aneignet (MARX / ENGELS 1848). Die Ausbeutungsverhältnisse im Kapitalismus beruhen auf dem Grundwiderspruch der privaten Aneignung bei Vergesellschaftung der Produktion; da die private Aneignung mit zunehmender Arbeitsteilung fortschreitet, spitzen sich ihre Widersprüche zu (ENGELS 1880). Die MARXsche Werttheorie zeigt, daß die gesellschaftlichen Widersprüche, für den naiven Betrachter unerkennbar, in dem Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, der Ware, ausgemacht werden können (MARX 1867). Gesellschaftliche Wandlungen sind der Gesellschaft immanent, die Einheit und der Kampf der Widersprüche treiben die gesellschaftliche Entwicklung voran (Dialektik). Die MARXsche Kritik des Kapitalismus in der Phase der Entstehung der großindustriellen Produktion wurde von LENIN (1917) für den liberalistischen (Hoch-)Kapitalismus weiterentwickelt, das Bankkapital und der Kapitalexport erklären Verhältnisse und Dynamik in den Entwicklungsländern (*Imperialismustheorie*). In kapitalistischen Gesellschaften sind der Staat und seine Institutionen (z. B. Bildungsinstitutionen) Instrumente der herrschenden Klasse zur Repression; neuere marxistische Theorien unterscheiden aber zwischen Dienstleistungs- und Repressionsfunktionen. Seit BERNSTEIN, KAUTSKY und den Menschewiki unterscheidet man zwischen orthodoxem und reformistischem, sozialdemokratischem Marxismus: die materialistische Dialektik ist vom reformistischen aufgegeben.

3.3 Gesellschaft als Organismus, Evolutionstheorie:

HERBERT SPENCER und EMILE DURKHEIM

Die dritte wichtige klassische Theorie über die Entwicklung von Gesellschaften ist die Auffassung, Sozialorganisationen seien ähnlich wie Organismen, sie folgten biologischen Gesetzen. DARWIN (1859) hatte die Entwicklung der Arten auf drei Faktoren zurückgeführt: Vererbung, Mutation und Selektion. Die starke Bevölkerungsvermehrung

rung in Europa, die Bevölkerungsverdichtung in den Städten in der Folge der Industrialisierung und die zunehmende Arbeitsteilung brachten gravierende Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur. SPENCER (1907) interpretierte die Entwicklung organisch: Durch Wachstum von Gesellschaften trete zunehmende *Differenzierung* auf. Wie bei der Entwicklung eines Samenkorns zum Baum oder eines Eis zu einem Tier verändere sich auch bei Gesellschaften die Struktur vom Homogenen zum Heterogenen, vom Einfachen zum Komplexen. Differenzierung sei funktional: Differenzierung der Funktionen. Gesellschaften teilen sich zunächst in Herrschende und Beherrschte, die Herrschenden gliedern sich auf in Religiöse und Weltliche, in Kirche und Staat, die sich weiter differenzieren und zunehmend unterschiedliche Herrschafts- und Kontrollformen hervorbringen. Gleichzeitig differenzieren sich die Beherrschten in Kasten, Klassen und Zünfte mit zunehmender Unterteilung der Funktionen. Wie die Schwerkraft ein Naturgesetz der physischen Welt, ist die zunehmende Differenzierung ein Gesetz der gesellschaftlichen. Der französische Soziologe DURKHEIM (1893) stellte sich die Frage, wie derart heterogene, komplexe Gesellschaften zusammenhalten. Seine Antwort: Die Teile einer Gesellschaft sind verbunden durch *Solidarität*, die sich verändert von einer »mechanischen« bei einfachen Gesellschaften zu einer »organischen« bei komplexen. Damit verändere sich auch die Funktionalität. Einfache Gesellschaften mit geringer Bevölkerungszahl (Jäger, Ackerbauer, Viehzüchter) haben gleiche Tätigkeiten, die nebeneinanderstehen, komplexe Gesellschaften mit hoher Bevölkerungszahl erfüllen viele verschiedene Aufgaben, die sich aber aufeinander beziehen müssen. Zusammengehörigkeit oder Vergesellschaftung ist dann, in Ansehung der Zusammengehörigkeit des Verschiedenen, »organisch«.

4 Moderne Theorien

Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Theorien, die, auf den klassischen aufbauend, sozialen Wandel im 20. Jahrhundert zu erklären suchen, zumeist bezogen auf die westlichen Industrieländer und deren Einwirkungen auf die Sozialstrukturen und Lebensformen mehr traditioneller Gesellschaften. Ich stelle die wichtigsten vor, soweit sie vor allem gesamtgesellschaftliche Entwicklungen betreffen. Einen Überblick über verschiedene neuere Ansätze geben die Sammelbände von ETZIONI (1964), ZAPF (1970), DREITZEL (1972), HANF (1975).

4.1 Bürokratisierung und Zweckrationalität: MAX WEBER

WEBER hat als erster umfassend *Bürokratie* als Herrschaftsinstrument dargestellt. Herrschaft ist die »Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden« (WEBER 1956, Bd. 1, S. 28). Herrschaft muß begründet werden. Es gibt drei *reine Typen legitimer Herrschaft*: die legale, die traditionelle und die charismatische (WEBER 1956, Bd. 2, S. 551–558). Die legale Herrschaft ist rational, sie beruht auf dem Glauben an die Legalität gesetzter Ordnungen und der durch sie zur Ausübung der Herrschaft Berufenen (WEBER 1976, Bd. 1, S. 124). Ihr reinsten Typus ist der mittels eines bürokratischen Verwaltungsstabes, getragen durch moderne Berufsbeamte mit Kompetenzregelung, Amtshierarchie, Aktenapparat und erlernbarer Regelmäßigkeit

der Amtsführung (WEBER ⁵1976, Bd. 2, S. 559–560). Den Herrschaftstypen entsprechen *Typen des sozialen Handelns*. Es kann zweckrational, wertrational, affektiv (emotional) und traditional bestimmt sein (S. 12). Bürokratisches Handeln ist idealtypisch durch Amtstreuepflicht einem sachlichen Zweck (S. 561) verpflichtet, also *zweckrational*. Zu einer Entwicklungssoziologie wird WEBERS idealtypische Betrachtung durch die Interpretation des Überganges von Vergemeinschaftung zur Vergesellschaftung als Übergang von affektiver bzw. traditionaler zu wert- bzw. zweckrationaler Zusammengehörigkeit (WEBER ⁵1976, Bd. 1, S. 21) und der Diagnose umfassender Rationalisierungsprozesse bei der Entwicklung der modernen europäischen Kultur (WEBER 1947, Vorbemerkung). Das moderne Wirtschaftsethos, der »Geist des Kapitalismus,« entsteht aus der rationalen Ethik des asketischen Protestantismus (WEBER 1904, S. 12). Der moderne Kapitalismus ist auf den rationalen Verwaltungsstaat angewiesen (WEBER ⁵1976, Bd. 2, S. 823–845). Die bürokratische Struktur ist rational, sie ist das technisch höchstentwickelte Machtmittel (S. 580, 586). Intellektualismus aber »entzaubert« die Welt, um so dringlicher erwache die Forderung an die Welt und die Lebensführung nach sinnvoller Ordnung (WEBER ⁵1976, Bd. 1, S. 308) (→ *Organisationssoziologie*).

4.2 Sozialer Wandel als Veränderung der Kultur: WILLIAM F. OGBURN

OGBURN hat 1922 mit seiner Schrift »Social Change« den Begriff »sozialer Wandel« in die Literatur eingeführt; gegen die biologischen Theorien betont er die Bedeutung von *Kultur* zur Erklärung sozialer Veränderungen. Kultur ist das »soziale Erbe« des Menschen. Nicht Entwicklung von vererbten geistigen Fähigkeiten erklärt die Lebensformen, sondern kultureller Wandel. »Kultur« muß weit gefaßt werden: Zu unterscheiden sind »immaterielle Kultur« (Sprache, soziale Organisationen, Kunst, Wissen, Glauben, Moral, Recht, Sitte) und »materielle Kultur« (die materiellen Bestandteile des Lebens, Produkte, Technologie). *Zivilisation* ist die moderne Form der Kultur (OGBURN ³1964, S. 4–5). Die Dominanz der materiellen Kultur kennzeichnet die Zivilisation. Kultur wächst durch Erfindungen und Entdeckungen, die häufig gleichzeitig von unabhängigen Forschern gemacht wurden, wie die Gasgesetze, Entdeckung des Sauerstoffs, Erfindung des Fernrohres, des Mikrofons etc. (S. 90). Akkumulation, die Anhäufung von kulturell bedeutsamen Elementen, fördert Erfindungen, ebenfalls Diffusion, die Verbreitung von kulturellen Erkenntnissen. Kultur ist für den Menschen nützlich, aber Menschen können sich gegen Wandel zur Wehr setzen durch die Verhinderung von Erfindungen oder deren Verbreitung, durch Gruppeninteressen, sozialen Druck und Macht der Gewohnheit.

Sozialer Wandel erzeugt

- Probleme der Anpassung von Kultur und menschlicher Natur aneinander, die sich wie physische Krankheiten äußern und durch behutsame Veränderung der kulturellen Normen bekämpft werden sollten (S. 364), und
- Fehlanpassung verschiedener kultureller Bereiche aneinander. Zum Beispiel verzögert sich die Reaktion auf ursprünglich und im kleinen Maße sinnvolles Roden und Nutzen von Wäldern bei zunehmender Zerstörung der Lebensgrundlagen: erst nachdem Industrieunfälle zu einem Problem geworden sind, kommt der Unfallschutz u. a. (*Cultural lag*) (S. 200) auf.

Der Kultur-Analyse-Ansatz zur Beschreibung von sozialem Wandel steht in Verbindung mit der Forschungsrichtung der Kulturanthropologie (GREVERUS 1978), er wurde vielfach verwendet auch zur Unterscheidung von »Kultur« und »Zivilisation« (A. WEBER

1951, ELIAS 1939, methodische Probleme bei MANNHEIM 1925) (→ *Philosophische Anthropologie*).

4.3 Die Zerstörung des Individuums: Kritische Theorie

Die frühe »Frankfurter Schule« (1931–40, zuerst Frankfurt, dann Emigration) ist mit den Namen HORKHEIMER, ADORNO, POLLOCK, FROMM, MARCUSE, LÖWENTHAL u. a. verbunden. Ihr Programm ist die Frage, »warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, ist eine neue Art von Barbarei versinkt« (HORKHEIMER/ADORNO 1947). Die »Kritische Theorie« (HORKHEIMER 1937) beschäftigt sich mit den großen Katastrophen der 30er und 40er Jahre: Stalinismus, Faschismus, Weltkrieg, Judenmord. Die Antwort: Die höchste Errungenschaft des menschlichen Geistes, die objektive Vernunft, die durch Rationalität die Befreiung des Menschen vom Mythos gebracht hat, verselbständigt und »verdinglicht« sich, wird zum Instrument, wendet sich gegen den Menschen selbst. In der Totalität der verwalteten Welt verschwindet das Individuum, seine Zerstörung ist die Folge des Apparats. Schon in der griechischen Geistesgeschichte, den Homerischen Epen ist die Verselbständigung des Geistes zu beobachten. Die Rationalität erreicht in der Aufklärung ihren Höhepunkt, aber rationales Handeln pervertiert in der Moderne, im autoritären Staat. Rationalität schlägt zurück in den Mythos. Der Niedergang ist total, auch die Kultur ist von ihm betroffen (Kulturindustrie) (HORKHEIMER / ADORNO 1947, HORKHEIMER 1947). In der verwalteten Welt schwindet selbst die Möglichkeit zur Kritik (*Kulturpessimismus*). MARCUSE (1964) hat die »Gesellschaft ohne Opposition« geschildert. Gewisse Parallelen der Analyse zeigen die Werke von LUKÁCS (1923, 1954).

4.4 Struktur-Funktionalismus, Äquilibrium: TALCOTT PARSONS

Die zwischen 1950 und 1970 in der Bundesrepublik einflußreichste soziologische Theorie war die von PARSONS. *Soziale Systeme* sind Handlungssysteme mit selbstregulativer Verhaltenskontrolle, *äquilibristisch* (das Gleichgewicht haltend). Sie grenzen sich ab gegen ihre »Umwelten«: andere soziale Systeme, Persönlichkeitssysteme, Organismus-systeme und kulturelle Systeme. Soziale Systeme sind »offen«, sie tauschen sich aus mit den sie umgebenden Systemen, über sie erst wird die Verbindung zur physischen Umwelt hergestellt. Jedes soziale System muß vier grundlegende Funktionen erfüllen, ohne die es nicht überleben kann: Erhaltung seines Identitätsmusters, Integration seiner Teile, Verfolgung seiner Ziele und Anpassung an die Umwelten, in dieser Abfolge der Wichtigkeit (AGIL-Schema). Sozialer Wandel wird erzeugt durch exogene oder endogene Quellen. Exogene Wirkungen gehen von den »Umwelten« aus, den kulturellen, Persönlichkeits- und Organismussystemen. Besonders wichtig sind Veränderungen in anderen sozialen Systemen. Endogene Quellen für Strukturwandel sind »Spannungen«, also Ungleichgewichte zwischen Subsystemen. Sie werden, wie eine Krankheit, durch Wiederherstellung (»Heilung«) gelöst oder durch Arrangement mit der Entwicklungsstörung. Es gibt eine Rangordnung der Einflüsse auf Sozialsysteme, ökonomische Wirkungen sind nicht prinzipiell wichtiger als z. B. Veränderungen in kulturellen Systemen (Werte, technisches Wissen). Da aber die Funktion der Selbsterhaltung des Identitätsmusters der wichtigste Kontrollmechanismus für den Fortbestand eines Systems ist, ergibt sich Stabilität des Wertsystems als wichtigster Bezugspunkt für seine Stabilität (PARSONS 1961).

Langfristiger Wandel von Gesellschaften wird bestimmt durch die »evolutionären Universalien«. Dies sind komplexe Strukturen, welche die Anpassungskapazität von lebenden Organismen derart steigern, daß nur diese Organismen eine größere Anpassung erreichen. Beispiel aus der Biologie ist die Ausbildung des Gesichtssinnes. Soziale Systeme verbessern ihre Überlebenschance durch folgende Universalien, die Voraussetzung sind für ihre Höherentwicklung: In einfachen Gesellschaften müssen die Funktionen einer grundlegenden Orientierung in der Welt, der Kommunikation, der einfachen gesellschaftlichen Organisation und der Auseinandersetzung mit der physischen Umwelt erfüllt werden. Dies leisten Religion, Sprache, einfache Verwandtschaftsorganisation und einfache Technologie. Entwickeltere Gesellschaften müssen zunächst diese Bindungen aufbrechen. Dies geschieht durch die Universalien der sozialen Schichtung und der kulturellen statt religiösen Legitimierung. Sie müssen dann die auf Verwandtschaftsbeziehungen begründete Macht beschränken zur Verwirklichung kollektiver Ziele und die Nutzung von Gütern und Dienstleistungen verallgemeinern. Dafür sorgen die Errungenschaften der Verwaltungsbükratie und der Geld- und Marktorganisation. Moderne Gesellschaften schließlich müssen sich des Konsenses ihrer Mitglieder versichern: sie entwickeln ein universalistisches Rechtssystem und demokratische Führung. Diese Höherentwicklung gibt den Systemeinheiten die Möglichkeit zu größerer Autonomie und Pluralität (PARSONS 1964).

4.5 Systemtheorien, Kybernetik: NIKLAS LUHMANN

Im Anschluß an Theorien in der Biologie, der Thermodynamik, besonders an Informationstheorie und Kybernetik und der Praxis der bürokratischen Verwaltung wurde der Systembegriff auf soziale Gebilde übertragen. Nach LUHMANN sind *Systeme* universalistisch, ihre allgemeine Funktion ist die Reduktion von Komplexität durch Selektion. Die ältere Systemtheorie unterscheidet System und Umwelt, die neuere führt den Begriff der Selbstreferenz (autopoiesis) ein, als Fähigkeit eines Systems, Beziehungen zu sich selbst herzustellen (LUHMANN 1984, S. 31). Sozialer Wandel ist Strukturwandel von Systemen. Strukturänderung setzt Selbsterhaltung voraus, Selbstreferenz entscheidet über Änderung oder Nichtänderung einer Struktur. An die Stelle der biologischen »Anpassung« setzt LUHMANN drei Differenzen, die sozialen Wandel von Systemen kennzeichnen: die zwischen System und Umwelt (Umweltanpassung), die zwischen Element und Relation (Selbstanpassung) und die zwischen Ermöglichung und Repression (Morphogenese). Letztere ist die Reaktion eines Systems auf inhibierte Möglichkeiten. Ein Beispiel sind Wohlstandsgesellschaften, die auf selbstgeschaffene Probleme reagieren müssen, ohne auf diesem Wege ein besseres Verhältnis zu sich selbst oder zur Umwelt zu erreichen (S. 470ff.). Strukturänderungen sind entweder Anpassung oder unkontrollierte morphogenetische Prozesse, zielgerichtete (teleologische) Sequenzen sind selten.

4.6 Kolonialisierung der Lebenswelt: JÜRGEN HABERMAS

Die jüngste Theorie über sozialen Wandel ist die von HABERMAS (1981). Er unterscheidet in modernen Gesellschaften zwei Bereiche: »Lebenswelt« und »System«. Lebenswelt entspricht dem »kommunikativen Handeln«, ist symbol-, sprach- und verständigungsorientiert. In der Lebenswelt verständigen sich Menschen über Tatsachen, Normen und Erlebnisse (zum Begriff »Lebenswelt«: SCHÜTZ / LÜCKMANN 1979). In der Lebenswelt herrscht die »kommunikative Vernunft«, die Fähigkeit, die Menschen besitzen, sich zu

einigen. System dagegen ist ein Herrschaftsverband, bestehend aus den Subsystemen Wirtschaft und Staat, die durch zweckrationales Handeln gekennzeichnet sind und über die Mittel Geld und Macht verfügen. Sozialer Wandel wird nun dadurch erzeugt, daß die Lebenswelten vom System »entkoppelt« und dabei fortschreitend rationalisiert werden, daß die Systemmittel Geld und Macht über das positive Recht in die Lebenswelten eindringen (»Mediatisierung«), das Öffentliche also in das Private, und daß dadurch das Alltagsbewußtsein fragmentiert wird. Diesen Vorgang nennt HABERMAS die »Kolonialisierung der Lebenswelt«. Dadurch verlagern sich die Konflikte in die Lebenswelten. Erzeugt wird Verdinglichung, pathologische Verformung der Lebenswelt, der nur dann zu entkommen ist, wenn sich die Lebenswelt aus den betroffenen Funktionen zurückzieht und sich verteidigt (HABERMAS 1981, S. 549). So bleibt eine gewisse Hoffnung. Diese Tendenzen sind charakteristisch für postliberale Gesellschaften, sowohl die des »organisierten Kapitalismus« als auch des »bürokratischen Sozialismus« (S. 563).

4.7 Theorien über Entwicklungsländer

Fast alle traditionellen und modernen gesellschaftlichen Theorien über sozialen Wandel beziehen sich auf Industrienationen. *Entwicklungsländer* maß man ursprünglich am Status der Entwickelten (HOSELITZ³ 1977). »Modernisierung« wurde etwa von LERNER (1958) in Nahost-Ländern in vier Stufen beschrieben: Urbanisierung, Verbesserung formaler Bildung, Nutzung von Massenmedien, Teilnahme an politischen Wahlen. LEVY (1969, S. 11) definiert Modernisierung als zunehmende Nutzung nichtmenschlicher und nichttierischer Energiequellen und zunehmende Effektivität von Werkzeugen. Die meisten Indikatoren erweisen im Ländervergleich die USA als das »modernste« Gemeinwesen. Die zunehmenden ökonomischen und sozialen Probleme gerade in den »modernisierten« oder »westernisierten« Entwicklungsländern haben zur Aufnahme anderer, weniger positivistischer Theorien geführt (Zentrum-Peripherie, *Dependenz-Theorie*, SENGHAAS 1974).

4.8 Postindustrielle und postmoderne Gesellschaften

Als »postindustriell« bezeichnen TOURAINE (1969) und BELL (1973) Gesellschaften, deren Produktion durch den tertiären Sektor, durch Dienstleistungen und Technokraten, bestimmt wird. FOURASTIÉ (1963) beschreibt den Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft (dazu GIDDENS 1973). Gegenwärtig wird diskutiert, ob mit dem angenommenen Wertewandel bei der jungen Generation (»Post-Materialismus«, INGLEHART 1979, KMIĘCIAK 1976) und veränderten Einstellungen in Politik (»neuer Konservatismus«) und Architektur (»Postmoderne«, HABERMAS 1985) auf neue gesellschaftliche Entwicklungen geschlossen werden kann. BECK (1986) beschreibt die »Risikogesellschaft« als eine »andere Moderne«.

4.9 Indikatoren für soziale Veränderungen

Scheinbar unbeeinflusst von Theorien über sozialen Wandel sind die Datensammlungen, die im Auftrag von Staat, Industrie, Verbänden und Parteien über soziale Veränderungen erstellt werden und die zur Planung und Begründung von politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen dienen. Die statistischen Ämter, Ministerien und andere Behörden sammeln und verarbeiten kontinuierlich Daten (»Statistische Jahrbücher« und eine Vielzahl anderer Publikationen). 1971 hat die damalige Bundesregierung eine »Kommis-

sion für wirtschaftlichen und sozialen Wandel« berufen, die zwischen 1973 und 1976 Forschungsergebnisse in 140 Bänden publiziert hat. Der Abschlußbericht (1976) bleibt offen für fast jede Interpretation. Die Markt-, Meinungs- und Wahlforschung erstellt für Auftraggeber Datensammlungen zumeist quantitativer Art. Wissenschaftliche Bemühungen richten sich auf die Feststellungen von »Indikatoren«, mit Hilfe deren sozialer Wandel bestimmt werden kann (ZAPF 1977; BALLERSTEDT / GLATZER 1975; FLORA 1974, 1975). Problematisch bei allen positivistischen Daten, die (nur) Einzelaspekte aufzeigen, ist ihre vergleichsweise hohe Manipulierbarkeit, also ihre Eignung für herrschaftskonforme Interpretation.

5 Zur Bewertung von Theorien über sozialen Wandel

Die scheinbare Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit der hier vorgestellten Theorien läßt die Frage aufkommen, welche denn nun die »richtige« sei. Die so gestellte Frage kann deswegen nicht beantwortet werden, weil sie überhistorische Wahrheit bei historischen Entwicklungen unterstellt. Tatsächlich zeigt der historische Überblick eine starke Abhängigkeit der Theorien von bestimmten Problemen der Zeit, in denen sie entstanden sind. Dies gilt für die Fortschrittseuphorie CONDORCETS und COMTES ebenso wie für die Instrumentalisierung und Fragmentierung von »Fakten« der Indikatorenbewegung. Wenn eine Theorie also nicht aus ihrer Zeit herausgelöst werden kann, nicht aus den gesellschaftlichen Gruppen, die sie tragen und denen sie nützt, so reflektiert sie doch bestimmte Kennzeichen, die über ihre gesellschaftliche Lage hinausreichen. Es gibt einfache und komplexe, metaphorische und analytische, affirmative und kritische Theorien, solche, die Widersprüche vermeiden, und solche, die sie zu erklären suchen, Theorien, für die soziale Katastrophen Betriebsunfälle sind, und andere, die sie zu erkennen trachten, um sie zu vermeiden. Das heißt auch, daß alle Theorien über sozialen Wandel, so oder so, einen politischen Gehalt haben (→ *Pädagogik und Politik*).

Literatur

- BALLERSTEDT, E. / GLATZER, W.: Soziologischer Almanach. Frankfurt/New York 1975
 BECK, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt 1986
 BELL, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft (1973). Frankfurt 1975
 CONDORCET, M. J. A.: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (1794). Frankfurt 1963
 COMTE, A.: Die Soziologie. Stuttgart 1974 (Cours de philosophie positive, 6 Bde. 1830–1842)
 DARWIN, CH.: Die Abstammung des Menschen (The Descent of Man. 1859 1874). Stuttgart 1966
 DREITZEL, H. P. (Hrsg.): Sozialer Wandel. Neuwied/Berlin 1972
 DURKHEIM, E.: Über die Teilung der sozialen Arbeit (1893). Frankfurt 1977
 ENGELS, F.: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (1880). In: Marx-Engels-Werke, a.a.O., Bd. 19
 ELIAS, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde. Basel 1939
 ETZIONI, A. / ETZIONI, E. (Hrsg.): Social Change. New York / London 1964
 FLORA, P.: Modernisierungsforschung. Opladen 1974
 –: Indikatoren der Modernisierung. Opladen 1975
 FOURASTIÉ, J.: Die große Hoffnung (1963). Köln 1969
 GIDDENS, A.: Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften (1973). Frankfurt 1979

- GREVERUS, I. M.: Kultur und Alltagswelt. München 1978
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt 1981
- : Moderne und postmoderne Architektur. In: Die Neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt 1985
- HANF, TH. u. a. (Hrsg.): Sozialer Wandel. 2 Bde. Frankfurt 1975
- HORKHEIMER, M.: Traditionelle und kritische Theorie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 6 (1937), S. 245–294
- : Zur Kritik der instrumentellen Vernunft (1947). Frankfurt 1974
- / ADORNO, TH.: Dialektik der Aufklärung (1947). Frankfurt 1971
- HOSSELITZ, B. F.: Sozialer Wandel in unterentwickelten Ländern. In: KÖNIG, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 8. Stuttgart 1977, S. 263–328
- INGLEHART, R.: Wertwandel und politisches Verhalten. In: MATTHES, J. (Hrsg.): Sozialer Wandel in Westeuropa. Frankfurt 1979, S. 505–533
- KLEINING, G.: Systeme im Alltagsverständnis. Zur Phänomenologie der Moderne. In: WITTE, E. (Hrsg.): Sozialpsychologie und Systemforschung. Braunschweiger Studien zur Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaft. Braunschweig 1990
- KMIECIAK, P.: Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 1976
- Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Schriften. Göttingen 1973–1976, 140 Bde. und Gutachten. Bundesregierung 1976
- LENIN, W. I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus (1917). In: Werke. Bd. 22
- LERNER, D.: The passing of traditional society. Glencoe, Ill. 1958
- LEVY, M.: Modernization and the Structure of Societies. Princeton 1969
- LUHMANN, N.: Soziale Systeme. Frankfurt 1984
- LUKÁCS, G.: Geschichte und Klassenbewußtsein (1923). Neuwied/Berlin 1970
- : Die Zerstörung der Vernunft (1954), 3 Bde. Darmstadt/Neuwied 1962
- MANNHEIM, K.: Das Problem einer Soziologie des Wissens (1925). In: WOLFF, K. H. (Hrsg.): Wissenssoziologie. Neuwied/Berlin 1970
- MARCUSE, H.: Der eindimensionale Mensch (1964). Neuwied/Berlin 1967
- MARX, K.: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort (1859). In: Marx-Engels-Werke, a.a.O., Bd. 13
- : Das Kapital Bd. 1 (1867). In: Marx-Engels-Werke, a.a.O., Bd. 23
- / Engels, F.: Marx-Engels-Werke. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1956f.
- / –: Manifest der kommunistischen Partei. (1848) In: Marx-Engels-Werke, a.a.O., Bd. 4
- OGBURN, W. F.: Social Change (1922). Gloucester, Mass. 1964
- PARSONS, T.: An Outline of the Social System. IV. The Problem of Structural Change. In: ders. (Hrsg.): Theories of Society. Bd. 2. New York 1961, S. 70–79
- : Evolutionary Universals in Society. In: American Sociological Review 29 (1964), S. 339–357
- SCHÜTZ, A. / LUCKMANN, TH.: Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt 1979
- SENGHAAS, D. (Hrsg.): Peripherer Kapitalismus. Frankfurt 1974
- SPENCER, H.: Die Evolutionstheorie (1907). In: DREITZEL, H. P. (Hrsg.): Sozialer Wandel, a.a.O. (Essays Bd. I)
- TOURNAINE, A.: The Post-industrial Society (1969). London 1971
- WEBER, A.: Prinzipien der Geschichts- und Kultursoziologie. München 1951
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Bd. 2 (1911–13). Tübingen 1956
- : Wirtschaft und Gesellschaft. Bd. 1 (1918–20). Tübingen 1976
- : Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie (1904f.). Tübingen 1947, S. 17–206
- ZAPF, W. (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels. Köln/Berlin 1970
- (Hrsg.): Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Frankfurt/New York 1977